

Daniel Wehnhardt
Die Brut der Wölfe

Handlung und Figuren dieses Romans entspringen der Phantasie des Autors. Ebenso die Verquickung mit tatsächlichen Ereignissen. Darum sind eventuelle Übereinstimmungen mit lebenden oder verstorbenen Personen zufällig und nicht beabsichtigt. Nicht erfunden sind bekannte Persönlichkeiten, Personen der Zeitgeschichte sowie Institutionen, Straßen und Schauplätze in Kassel und im Umland.

Originalausgabe März 2018

Alle Rechte vorbehalten,
auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe
sowie der Einspeicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen.

© Prolibris Verlag Rolf Wagner, Kassel
Tel.: 0561/766 449 0, Fax: 0561/766 449 29

Titelfoto:

Wolfsnacht: © starblue - fotolia
Kapuzenmann: © chainat - fotolia
Wolf-Tattoo: © spravedliviy86 - fotolia

Druck: Totem, Inowroclaw, Polen

ISBN: 978-3-95475-166-2
www.prolibris-verlag.de

Daniel Wehnhardt

Die Brut der Wölfe

Kassel-Krimi

Pro**libris** Verlag

Der Autor

Daniel Wehnhardt, 1984 in Fürstentagen geboren, studierte in Kassel Spanisch und Politikwissenschaft und ist nun angehender Lehrer. Er ist Gewinner diverser Literaturwettbewerbe. 2016 erschien mit »Verpressung« sein erster Kassel-Krimi. In seiner Freizeit widmet er sich der Literatur und den asiatischen Kampfkünsten.

Für meinen Vater,
der mir in so vielen Belangen des Lebens
ein Vorbild ist.

PROLOG

Kassel, im Sommer 2016

Die Wölfe saßen im Kreis und stimmten ab. Das Ergebnis war eindeutig: Morgen sollte es passieren.

In ihrer Mitte lag eine Pistole: eine Česká ČZ 75, Kaliber 9 mm, halbautomatisch. Daneben ein leeres Magazin. Heß, ihr Anführer, nahm es in die Hand. Eine nach der anderen presste er die metallisch glänzenden Patronen in die schmale Öffnung. Die anderen schauten ihm stumm dabei zu.

Als er fertig war, schob Heß das volle Magazin zurück in den Schacht. Es klickte, und jetzt schenkte der Leitwolf seinem Rudel ein zufriedenes Lächeln. »Jedem ist klar, was er zu tun hat?«

Alle nickten.

Bis auf Alex. Der starrte nur auf die Pistole und versuchte, den Blicken der anderen auszuweichen. Denn er wusste, dass jetzt alles ganz allein von ihm abhing – und das, obwohl es gar nicht seine Idee gewesen war. Ausgedacht hatte es sich Göring, den sie so riefen, weil er nicht nur genauso fett und aufgedunsen aussah wie sein Vorbild, sondern auch dessen Vorliebe für schicke Uniformen mit mächtig viel Lametta teilte.

Göring hatte alles minutiös geplant. Ihn, Alex, hatten sie hingegen schon vor Wochen zum Täter auserkoren. »Du bist der Richtige«, hatte Heß nach der Abstimmung gesagt und Alex dabei mehrmals auf die Schulter geklopft, als wollte er ihm damit etwas einhämmern. Dafür würde ihm das ganze Land zu Füßen liegen. Sein Name würde für immer mit dem Schicksal Deutschlands verbunden sein.

Davon hatte Alex schon immer geträumt: respektiert zu werden. Sich nicht mehr wie der Fußabtreter eines Lebens zu fühlen, das ihm seit seiner Geburt den Mittelfinger zeigte. Teil etwas Großen zu sein. Etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnte – und sogar zu sterben.

Aber einen anderen Menschen einfach so zu erschießen? Selbst zum Mörder zu werden, auch wenn man es vermeintlich für ein Ziel tat, hinter dem man mit voller Überzeugung stand? Nein. Alex kam das falsch vor. Warum hatten die Wölfe nicht einen der anderen dafür auserkoren? Zum Beispiel Göring, der ja für jedes Detail des Plans verantwortlich zeichnete. Oder Speer, der als aktiver Sportler in Alex' Augen perfekt für diesen Auftrag gewesen wäre.

Und was würde seine Großmutter überhaupt dazu sagen? Die Frau, bei der Alex aufgewachsen war. Die sich seiner angenommen hatte, als von einem Augenblick zum nächsten niemand anderer mehr da gewesen war, der sich um ihn hätte kümmern können. Sie jetzt im Stich zu lassen, das wollte Alex ihr einfach nicht antun. Nach allem, was seine Großmutter für ihn geopfert hatte, würde sich das für sie sicherlich wie ein brutaler Schlag ins Gesicht anfühlen.

Trotzdem würde er ohne Weiteres nicht aus der Sache herauskommen. Vielleicht könnte er einen Weg finden, die Erwartungen der Wölfe zu erfüllen, ohne dabei ihren Plan wirklich auszuführen? Doch eine Sache war ihm klar: Damit ihm dies gelang, musste er zunächst alles tun, um das Vertrauen des Rudels nicht zu verspielen. Er musste sich Zeit erkaufen.

Deshalb blickte Alex den anderen ins Gesicht ... und nickte. Heß, der immer noch zufrieden lächelte, packte die Česká am Lauf und streckte ihm das Griffstück entgegen. Die Augen des

Leitwolfs funkelten, als ob er seinem Gegenüber eine Reliquie überreicht hätte. Als ob er damit die gesamte Verantwortung in Alex' Hände übergeben wollte.

Zusammen stimmten die Wölfe in ihr Geheul ein.

1

Immer wieder sah er sich um. Keiner der Gäste im großen Saal der Mehrzweckhalle interessierte sich für ihn. Alle hingen aufmerksam an den Lippen des Mannes, der vorne auf dem Podium stand und seine energische Rede hielt. Verfolgten gespannt das Geschehen, mit Wasser-, Bier- oder Weingläsern in den Händen, und aßen die belegten Brötchen, die man ihnen zur Begrüßung an der langen Theke im Foyer gereicht hatte. Niemand schöpfte auch nur den geringsten Verdacht. Die perfekte Ausgangslage für seinen Plan.

Langsam tastete er mit seiner Hand unter den Sweater. Dorthin, wo die Česká zwischen dem Hosensbund und seinem Rücken klemmte. Das kalte Metall, über das er mit seinen Fingern glitt, erinnerte ihn an seine Mission. Schweiß lief ihm ins Gesicht. Mit zittrigen Fingern wischte er sich über die feuchte Stirn.

Dann schaute er nach vorn. Auf den großen, stämmigen Mann mit dem krausen Haar und dem wildwüchsigen Ziegenbart, der zum heutigen Anlass ein cremeweißes Hemd ohne Krawatte trug und darüber ein dunkelgrünes Jackett. Damit

sah er fast genauso aus wie auf den Fotos, die die anderen ihm immer wieder gezeigt hatten. Bis er überzeugt war, jedes Grübchen, jede Falte und jede Haarsträhne des Mannes wiederzuerkennen.

Eigentlich hatte er jetzt schon viel zu lange gezögert. Alles hätte bereits vorbei sein sollen. Denn ihr Plan hatte anders ausgesehen: »Warte, bis er an der Reihe ist«, hatten sie ihm gesagt, »dann schlägst du eiskalt zu.«

Doch so kalt, wie er sein sollte, war er einfach nicht. Ein Gefühl, als ob die Pistole, die an seinem Rücken klebte, ihn nach unten zog wie ein Anker. Das ihn daran hinderte, den entscheidenden Schritt zu tun. In der Theorie hatte alles noch so einfach geklungen: Aufspringen. Schießen. Abhauen.

Außerdem: Was würde er tun, wenn etwas schiefging? An dieses Szenario hatte er bisher erst wenige Gedanken verschwendet. In seiner Vorstellung war immer alles glattgelaufen, inklusive der Flucht auf dem Motorrad. Bis die Bullen ausgerückt wären, würde er schon längst mit Rotz, der draußen auf ihn wartete, davongedüst und wieder im Wald verschwunden sein. Aber was, wenn er sich irrte? War es nicht so, dass bei derartigen Vorhaben nie alles nach Plan verlief?

Dann erinnerte er sich an den Anruf aus dem Krankenhaus. Sie hatten ihn frühmorgens auf dem Handy erreicht, als er gerade an der Mauerstraße in den Bus gestiegen war und sich auf den Weg zur Arbeit gemacht hatte. Seine Großmutter sei vor einer Stunde ihrem Kampf erlegen, hatte ein Arzt gesagt, dessen indisch klingender Name ihm völlig fremd gewesen war. Schon bei seinem letzten Besuch im Krankenhaus hatte es so gut wie keine Hoffnung mehr gegeben. Für die Ärzte war es nur noch eine Frage der Zeit gewesen.

Diese Gedanken schoben all seine Zweifel beiseite. Wie der Wind, der die dunklen Wolken am sturmgepeitschten Himmel verjagt. Als wäre seine Angst mit einem Mal verschwunden. Übrig blieb nur die Wut. Der Hass auf die Welt. Auf das Leben. Auf alles.

Entschlossen sprang er auf, riss die Pistole hinter seinem Rücken hervor und legte an.

»Hass ist unser Gebot und Rache unser Feldgeschrei!«, brüllte er aus vollem Hals in den Raum hinaus.

Mit lautem Knall schoss der Verschluss der Pistole vor und zurück.

2

Linke Gerade, rechte Gerade. Jab, Jab, Jab. Dann Front-Kick, Side-Kick. Rechter Haken, linker Haken, Roundhouse-Kick.

André Jäger prügelte auf den Sandsack ein wie ein Verrückter. Schweiß lief ihm in Strömen am Körper herunter, und bei jedem Schlag atmete er kräftig aus. Seine Kicks trafen mit solcher Wucht, dass die Aufhängung über seinem Kopf quietschte und knarrte. Klänge, als ob der Sandsack um Gnade winselte.

Doch diesmal half alles nichts. Egal wie wild Jäger auch zuschlug, es verschwand trotzdem nicht. Das Gesicht, das mitten in der Nacht aufgetaucht war, sodass er kein Auge mehr zugemacht hatte. Ayhans Gesicht, Sekunden vor seinem Tod.

Der fragende Blick: Warum hast du mir nicht geholfen? Warum hast du nur dagestanden und nichts getan? Warum hast du nicht eingegriffen?

Fragen, die Jäger sich selbst immer wieder stellte – und auf die er bis heute keine Antwort wusste. Fragen, die schon vor vielen Jahren zu seinen Begleitern geworden waren und ihn belästigten, wann immer es ihnen passte. Meistens jedoch, wenn sie ihm den Schlaf rauben konnten.

Manchmal half das Training, sie zum Schweigen zu bringen. Dann stellte Jäger sich vor, der Sandsack sei er selbst, und drosch auf ihn ein, bis seine Arme nur noch am Körper herunterhingen wie zwei labbrige Spaghetti. Meistens hatte er dann wenigstens für ein paar Stunden Ruhe.

Doch heute gelang es ihm nicht. Obwohl Jäger sich schon seit über einer Stunde quälte, wollte das Gesicht einfach nicht aus seinem Kopf. »Fuck!«, schrie er und warf alles in einen letzten Schlag.

So lief es immer an den Jahrestagen von Ayhans Tod. Meistens half dann nur noch eins. Ein Treffen mit seinem einzigen verbliebenen Freund, der stets ein offenes Ohr für ihn hatte: Mister Jack Daniels.

Jäger riss sich die Boxhandschuhe von den Fäusten, pfeiferte sie gegen die Wand und schnaufte zu den Duschen. Das eiskalte Wasser prickelte auf seiner Haut und holte ihn für einen Moment aus seinen Gedanken.

Als er fertig geduscht hatte, wickelte er sich ein Handtuch um die Hüften, setzte seine Sonnenbrille und den grauen Stetson auf und ging mit einem Glas Whiskey nach draußen auf die Veranda. Während die Sonne Gran Canarias seinen nasen, durchtrainierten Körper trocknete, spielten seine Finger

gedankenverloren mit dem Amulett, das an einer Silberkette um seinen Hals baumelte.

Jägers Blick schweifte über die Bucht der Bahía Feliz. Seit fünf Jahren lebte er nun hier, auf der Insel des ewigen Frühlings. Zum Glück weit genug entfernt von den Hotels, Appartements und Bungalows im sonnenverwöhnten Süden. Dort, wo sich die fettbäuchigen Deutschen, Russen und Engländer tagsüber ihre kalkweiße Haut zu einer krebserotierten Pelle verbrannten und sich abends in den Bierstuben, Pubs und Diskotheken den letzten Rest Verstand wegsoffen. Es kam nicht selten vor, dass Jäger sich für seine Landsleute schämte, wenn er sah, wie sie sich hier in ihrem Urlaub benahmten.

Deshalb suchte er sich die Leute, an die er seine Wohnung im Untergeschoss vermietete, ganz genau aus. Meistens kamen nur Radfahrer zu ihm, die sich tagelang die Berge hochquälten und kaum zu Hause waren, oder ältere Wanderenthusiasten. Guidis, wie die Canarios die vergnügungsgeilen Touristen nannten, ließ er hingegen auf keinen Fall ins Haus.

Zu ihnen hatten die Einheimischen ein zwiespältiges Verhältnis. Natürlich brachten die Touris Unmengen Cash herein, von dem fast die gesamte kanarische Wirtschaft abhing. Auf der anderen Seite zerstörten sie aber auch Stück für Stück ihre wunderschöne Insel. Diesen facettenreichen Miniaturkontinent, wie man Gran Canaria wegen seiner Vielfältigkeit nannte. Ein Schandfleck waren die Guidis allemal, und diese Meinung der Inselbewohner teilte Jäger schon seit der ersten Woche in seiner neuen Wahlheimat.

Er selbst mochte es hingegen lieber ruhig. Fuhr gerne mit dem Bus Richtung Norden, wanderte über die vulkanischen Berge und genoss die Natur.kehrte am Nachmittag in einem

der gemütlichen Städtchen wie Agaete, Arucas oder Teror ein, schlürfte dort ein süffiges *Tropical* Bier und gönnte sich *papas arugadas* mit *mojo*. Jene kanarische Spezialität, für die sein Herz ganz besonders schlug: in Salzlake gekochte Runzkaroffeln mit scharfer Paprika-Soße.

Damals, vor fünf Jahren, wäre Jäger am liebsten ans andere Ende der Welt gezogen. So weit wie möglich weg von allem. Doch als er dann im Internet auf das Kaufangebot einer Finca auf Gran Canaria gestoßen war, musste er einfach zuschlagen. Wer wusste schon, wie oft man eine solche Chance bekam? Viertausend Kilometer Luftlinie werden schon reichen, hatte er damals gedacht. Heute wusste er, dass keine Entfernung jemals groß genug gewesen wäre.

Was wohl gerade so in Kassel los war? Schon seit Längerem hatte Jäger nicht mehr in die HNA geschaut. Seitdem er Deutschland den Rücken gekehrt hatte, waren ihm als einzige Verbindung in sein altes Zuhause lediglich die Artikel der regionalen Tageszeitung geblieben. Doch auch damit beschäftigte er sich nur noch selten.

Jäger nippte an seinem Whiskey und griff nach dem Tablet, das vor ihm auf dem Beistelltisch lag. Er startete die App, und nur wenige Sekunden später war das E-Paper geladen.

Als er die Überschrift las, stockte ihm der Atem.